



Petra Schneider vom Stadtmuseum Miltenberg hat mit dem Aufbau der Weihnachtsausstellung begonnen. Ab dem 27. November werden am Schnatterloch alte Brauchtumsgegenstände gezeigt. Auch eine weihnachtliche eingerichtete Stube ist zu sehen. Fotos: Anja Keilbach

Von Christkinds buntem »Schäppeli«

Ausstellung: Miltenberger Stadtmuseum zeigt zur Weihnachtszeit Sitten und Bräuche der vergangenen 100 Jahre

MILTENBERG. Wie Nikolaus und Weihnachtsmann aussehen und wann sie uns besuchen kommen, weiß jedes Kind. Aber was ein »Belznickel«, ein »Mehlweibchen« oder »Bohlischbock« sind und was sie mit dem Christfest zu tun haben, wissen heute die Wenigsten. Noch. Das Museum der Stadt Miltenberg will Abhilfe schaffen. Ab Samstag 27. November, stellt es in seiner diesjährigen Weihnachtsausstellung regionale Bräuche aus Odenwald und Untermain vor.

Museumsleiter Hermann Neubert und Museumspädagogin Petra Schneider, Kuratorin der Schau, wollen in insgesamt vier Räumen neben altem Christbaumschmuck und einer traditionell gestalteten weihnachtlichen Stube die viele Gestalten, als die sich Dorfbewohner einst verkleideten, und deren Accessoires wieder in Erinnerung rufen.

Fratzen zum Angst machen

Zum Beispiel das »Schäppeli«. In Reisenbach im Odenwald zog noch vor rund 50, 60 Jahren, eine ganze Kinderschar mit einer als Christkind verkleideten Bewohnerin umher. Dieses war weiß gewandet, meist mit einem Bettuch verschleiert, und trug auf dem Kopf ein bunt schimmerndes Brautkrönlein, genannt »Schäppeli«. Gerd Grein aus Otzberg sammelt Trachten und stellt sie teilweise auch im Museum für Odenwälder Volkskultur aus. Er stellte sein eigenes »Schäppeli« dem Museum zur Verfügung.

Grein lieh den Miltenbergern auch einen selbst nachgebastelten »Bohlischbock«, eine Schrecken erregende

weiße Gestalt. Dazu wird ein weißes Tuch ausgestopft mit einem Kissen und mit einem Gesicht bemalt. Oft ist es auch ein Dreispitzhut, auch mit weißem Bettuch verziert und aufgespießt auf einer Mistgabel. Die zum Teil hässlichen Figuren, die vor etwa 100 Jahren auf den Dörfern noch präsent waren, dienten als Kinderschreck – sie sollten, ähnlich Knecht Ruprecht, die Kleinen motivierten, auch schön artig zu sein.

Neben den Kostümen alter Brauchtumsfiguren hat das Museumsteam auch zahlreiche Fotos aus vergangenen Weihnachtszeiten in der Region zusammen getragen. Gut erhaltene Schwarzweiß-Aufnahmen aus den 30er- und 40er-Jahren zeigen zum Beispiel Kinderscharen oder Familien.

Eine Weihnachtsstube wie vor 100 Jahren soll im Josef-Wirth-Raum im Obergeschoss des Museums nachgebildet werden. Das Biedermeierzimmer und der Renaissanceraum im zweiten Obergeschoss sind ebenfalls der Sonderausstellung gewidmet.

Eine Attraktion wird hier der im historischen Stil geschmückte Weihnachtsbaum sein. Petra Schneider zeigt einen typischen Strohbaum aus dem Jahre 1870. Weitere Bäume, und vor allem wie sich der Weihnachtsbaum entwickelt hat, erklären Schautafeln.

Denn erst seit rund 100 Jahren gibt es den Weihnachtsbaum in seiner jetzigen Form. Bevor die ersten Nadelbäume in die Stuben fanden, holten die Menschen Obstbaumzweige oder Laubholzbäume in ihre Wohnzimmer. Ein früher Beleg für einen Weihnachtsbaum stammt aus dem Jahre

1606 aus Straßburg, berichtet Petra Schneider. Dieser Baum war mit Äpfeln, Oblaten, Nüssen und Zischgold geschmückt. Früher hießen die Bäume auch Zuckerbaum, Lichterbaum oder Christkindchebaum. Christbaumschmuck aus verschiedenen Epochen, wie zum Beispiel Tragantgebäck oder Springerli, wird das Museum ebenfalls zeigen.

Mit Muttergottes von Haus zu Haus

Noch heute ist in Kirchzell-Watterbach oder Miltenberg-Breitendiel das »Muttergottestragen« in der Adventszeit Brauch. Auch dies wird in der Ausstellung nachgestellt. Kuratorin Petra Schneider wird in diesem Jahr sogar persönlich bei diesem Brauch zugegen sein.

Kinder tragen ab dem 19. November eine extra erstellte Muttergottesfigur jeden Tag in ein anderes Haus. Die Tradition ist erst seit 1953 überliefert; wie sie genau entstand, ist nicht mehr bekannt.

Die Zeitspanne der Sitten und Gebräuche geht bis zu den Heiligen Drei Königen und was es dabei mit den Neujahrsbrezeln auf sich hat, erklärt das Museum ebenfalls. Die Bäckerei Hench vom Engelplatz wird typische Gebäckbrote oder einzelne Formen wie die »Bobbe« (Puppe) oder den Reiter ins Programm nehmen. *Anja Keilbach*



Mit einem üppig geschmückten »Schäppeli« zog in einigen Odenwalddörfern einst eine Christkind-Darstellerin durch die Straßen.

Ausstellungseröffnung am Freitag, 26. November, 19 Uhr. Die Schau ist bis zum **16. Januar** zu den **Museums-Öffnungszeiten** zu sehen: Mittwoch bis Sonntag 11 bis 16 Uhr; Zusatzzeiten an Adventswochenenden Freitag bis Sonntag bis 19 Uhr.

»Wir erhielten unglaublich interessante Objekte«

MILTENBERG. Museumspädagogin Petra Schneider (50) ist Kuratorin der diesjährigen Weihnachtsausstellung mit dem Titel »Apfel, Nuss und Mandelkern – Sitten und Bräuche in der Adventszeit« im Museum der Stadt Miltenberg. Anja Keilbach fragte nach den Besonderheiten der Schau.

Thema der Ausstellung sind alte Weihnachtsbräuche und Sitten. Was gibt es in unserer Region außer Christkind und Weihnachtsmann?

Es gibt eine Vielfalt an weihnachtlichen Bräuchen der Region Odenwald und Untermain, die wir mit dieser Ausstellung in den Vordergrund stellen wollen. Manche Adventsbräuche wie das Muttergottestragen oder auch das regionale Neujahrsgebäck haben sich bis heute erhalten. Vieles ist zwar in Vergangenheit geraten. Das in unserer Ausstellung zu zeigen, war uns

wichtig.
Um an seltene Ausstellungsstücke zu kommen, baten Sie die Leser unserer Zeitung um Mithilfe beim Sammeln. Wie waren die Reaktionen?

Wir haben unglaublich interessante Objekte erhalten, darunter viele alte Fotos, die noch toll erhalten sind. Aber auch Kostüme regionaler Brauchgestalten haben uns total begeistert. Wir bekamen selbstgebastelte Geschenke aus der Nachkriegszeit. Dass wir Weihnachtsgebäck oder Gebäckbrote aus früheren Jahren nachgebacken bekommen, freut uns besonders.

Was ist Ihr persönliches Lieblingsexponat?



Ein Höhepunkt der Schau sind die regionalen Brauchgestalten, als die sich die Menschen verkleideten. Mich haben besonders der »Bohlschbock« und der »Benznickel« beeindruckt. Ein »Belznickel« ist eine männliche Gestalt mit langem, verfilzten Bart, die einen langen, dunklen, zerschissenen Mantel trägt. Dieser wird um die Hüfte herum mit einem Strohseil oder Kette zusammen gehalten. Das Gesicht ist in der Regel geschwärzt. Auf seinem Haupt sitzt ein breitrandiger Schlapphut und die Füße stecken in derben Stiefeln. Der Rücken ist mit Stroh ausgestopft, so dass die Aufmachung dem Belznickel ein unheimliches Aussehen verleiht.

Es macht total Spaß, diesen so nachzustellen, wie sie eben früher durchs Ort gezogen sind. Solche Figuren sind wohl nur selten in einer Ausstellung zu sehen.



Der »Bohlschbock« sollte Kindern Angst einjagen und sie zum Bravsein motivieren.